

BARUCH DE SPINOZA

Kurzer Traktat
über Gott, den Menschen
und dessen Glück

Neu übersetzt, herausgegeben,
mit Einleitung und Anmerkungen
versehen von

WOLFGANG BARTUSCHAT

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2732-4

ISBN eBook: 978-3-7873-2211-4

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2014. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

EINLEITUNG. <i>Von Wolfgang Bartuschat</i>	IX
1. Zur Geschichte der Textüberlieferung x 2. Das Manuskript A xv 3. Der „Kurze Traktat“ im Verhält- nis zur „Ethik“ xx 4. Zu dieser Ausgabe xxxvi	
BIBLIOGRAPHIE	XXXIX

BARUCH DE SPINOZA

KURZER TRAKTAT ÜBER GOTT, DEN MENSCHEN UND DESSEN GLÜCK

[Johannes Monnikhoff:] Zusammenfassung der Abhandlung des Benedictus de Spinoza	3
---	---

ERSTER TEIL

VON GOTT UND VON DEM, WAS ZU IHM GEHÖRT

ERSTES KAPITEL	13
Daß Gott ist	
ZWEITES KAPITEL	17
Was Gott ist <i>Dialog</i> zwischen Verstand, Liebe, Vernunft und Sinn- lichkeit 27 <i>Zweiter Dialog</i> [...] zwischen Erasmus und Theophilus 30	
DRITTES KAPITEL	34
Daß Gott Ursache von allem ist	
VIERTES KAPITEL	35
Über Gottes notwendiges Handeln	

FÜNFTES KAPITEL	39
Über Gottes Vorsehung	
SECHSTES KAPITEL	39
Über Gottes Vorherbestimmung	
SIEBENTES KAPITEL	43
Über Attribute, die nicht zu Gott gehören	
ACHTES KAPITEL	46
Von der Natura naturans	
NEUNTES KAPITEL	47
Von der Natura naturata	
ZEHNTES KAPITEL	48
Über gut und schlecht	

ZWEITER THEIL

ÜBER DEN MENSCHEN UND WAS ZU IHM GEHÖRT

VORREDE ZUM ZWEITEN THEIL	51
ERSTES KAPITEL	54
Über Meinung, Überzeugung und Wissen	
ZWEITES KAPITEL	55
Was Meinung, Überzeugung und klare Erkenntnis ist	
DRITTES KAPITEL	56
Ursprung der Leidenschaften. Über Leidenschaften aus Meinung	
VIERTES KAPITEL	59
Was aus Überzeugung hervorgeht, und über das Gute und Schlechte beim Menschen	
FÜNFTES KAPITEL	63
Über Liebe	

SECHSTES KAPITEL	66
Über Haß	
SIEBENTES KAPITEL	68
Über Freude und Trauer	
ACHTES KAPITEL	69
Über Hochschätzung und Geringschätzung usw.	
NEUNTES KAPITEL	71
Über Hoffnung, Furcht usw.	
ZEHNTES KAPITEL	74
Über Gewissensbiß und Reue	
ELFTES KAPITEL	74
Über Spott und Scherz	
ZWÖLFTES KAPITEL	75
Über Ruhm, Scham und Unverschämtheit	
DREIZEHNTE KAPITEL	76
Über Gunst, Dankbarkeit und Undankbarkeit	
VIERZEHNTE KAPITEL	77
Über Gram – und vom Guten und Schlechten in den Leidenschaften	
FÜNFZEHNTE KAPITEL	79
Vom Wahren und Falschen	
SECHZEHNTE KAPITEL	81
Vom Willen	
SIEBZEHNTE KAPITEL	86
Vom Unterschied zwischen Wille und Begierde	
ACHTZEHNTE KAPITEL	88
Vom Nutzen des Vorhergehenden	
NEUNZEHNTE KAPITEL	90
Von unserer Glückseligkeit	

ZWANZIGSTES KAPITEL	96
Bestätigung des Vorhergehenden	
EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL	100
Von der Vernunft	
ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL	102
Von der wahren Erkenntnis, der Wiedergeburt usw.	
DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL	105
Von der Unsterblichkeit der Seele	
VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL	106
Von Gottes Liebe zum Menschen	
FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL	110
Über Teufel	
SECHSUNDZWANZIGSTES KAPITEL	111
Von wahrer Freiheit usw.	
SCHLUSS	115

ANHANG

[AXIOME UND LEHRSÄTZE]	119
VON DER MENSCHLICHEN SEELE	123
Anmerkungen des Herausgebers	129
Begriffsregister deutsch–niederländisch	145

EINLEITUNG

Der vorliegende „Kurze Traktat über Gott, den Menschen und dessen Glück“ ist ein Frühwerk Spinozas. Er ist nicht in den unmittelbar nach Spinozas Tod erschienenen „Opera Posthuma“ (Amsterdam 1677) enthalten, und sein Original ist verlorengegangen. Überliefert ist nur die Kopie einer niederländischen Übersetzung der lateinisch geschriebenen Abhandlung. Lange verschollen, ist sie 1862 erstmals, in unzureichender Form, publiziert worden.¹ 1925 hat Carl Gebhardt in seiner kritischen Gesamtausgabe der „Opera“ Spinozas den Text in deutlich verbesserter Form ediert. Den heute maßgeblichen kritischen Text hat Filippo Mignini 1982 im Rahmen der Amsterdamer Ausgabe der „Korte Geschriften“ Spinozas vorgelegt.

Unter allen Schriften Spinozas läßt uns dieser frühe Traktat hinsichtlich eines einwandfreien Textbestandes am meisten in Ungewißheit. Ungewiß ist der Zeitpunkt seiner Entstehung; unklar ist der mögliche Phasenablauf von Bearbeitung und Überarbeitung; eine Übersetzung ist immer eine Quelle von Fehlern; die Kopie eines schon transformierten Textes bringt häufig weitere Fehler mit sich. Hinzu kommt, daß die uns überlieferte Kopie von späterer Hand bearbeitet worden ist und daß ein weiteres Manuskript der Abhandlung überliefert ist, das aus der Hand des Bearbeiters der ursprünglichen Kopie stammt. Es ist das Verdienst Migninis, daß wir uns heute auf einen Text stützen können, der so zuverlässig als ein Text Spinozas gelesen werden kann, wie es die Umstände seiner Überlieferung erlauben. Mignini hat seiner Edition von 1982 eine weitere Ausgabe folgen lassen, die neben der Edition eine italienische Übersetzung, eine Einleitung und einen

¹ J. van Vloten, *Ad Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia Supplementum ...*, Amsterdam 1862.

umfangreichen Kommentar enthält.² Sie informiert erschöpfend über alle den „Kurzen Traktat“ betreffenden Fragen sowohl textkritischer wie inhaltlicher Art. Mittlerweile ist sie auch Grundlage der in Paris besorgten kritischen Ausgabe der Werke Spinozas, der eine französische Übersetzung von J. Ganault beigelegt ist und in der Mignini noch einmal seine Prinzipien zur Gestaltung und Chronologie des Textes erläutert.³

1. Zur Geschichte der Textüberlieferung

Wir finden bei Lodewijk Meyer, einem Freund Spinozas, der dessen Schrift über Descartes⁴ 1663 herausgegeben hat, einen ersten Hinweis auf die Abhandlung. Am Ende des Nachworts zu seiner Schrift „Die Philosophie als Interpretin der Heiligen Schrift“⁵ schreibt er: „Wir haben die begründete Hoffnung, daß das Weichbild der Philosophie in diesen Zeiten, in denen jener große Erneuerer und Erweiterer der Philosophie, René Descartes, der wissenschaftlichen Welt die Fackel vorantrug und mit seinem Beispiel voranging, von anderen, die seinen Spuren folgen wollen, weithin ausgedehnt wird und daß derartiges über Gott, die vernünftige Seele, das höchste Glück des Menschen und ähnliches für andere, die auf die Erwerbung des ewigen Lebens zielen, ans Licht gezogen wird.“ Es darf angenommen werden, daß sich Meyers Hin-

² F. Mignini, Spinoza. Korte Verhandeling/Breve Trattato, L'Aquila 1986. Künftige Verweise auf Mignini beziehen sich auf diese Ausgabe.

³ Spinoza, Œuvres I (premiers écrits): Korte Verhandeling/Court Traité, Texte établi par Filippo Mignini, Traduction par Joël Ganault, Paris 2009, S. 182–479.

⁴ Descartes' Prinzipien der Philosophie in geometrischer Weise dargestellt, hrsg. und übersetzt von W. Bartuschat, Hamburg 2005 (PhB Bd. 94).

⁵ L. Meyer, Philosophia S. Scripturae Interpres, Amsterdam 1666. Französ. Übersetzung von J. Lagrée und P.-F. Moreau, Paris 1988.

weis auf den „Kurzen Traktat“ bezieht, von dem man in Spinozas Freundeskreis nicht nur wußte, sondern mit dessen Veröffentlichung man offensichtlich noch rechnete, als Spinoza Mitte der sechziger Jahre schon erste Versionen seiner „Ethik“ den Freunden übermittelt hatte. In der Einleitung zu den „Opera Posthuma“ (1677) weist der Herausgeber J. Jelles aber darauf hin, daß in dieser Ausgabe alles von Bedeutung enthalten sei, was ihn sagen läßt: „Wenn es auch glaubhaft ist, daß bei dem oder jenem noch etwas von unserem Philosophen Ausgearbeitetes versteckt ist, was sich hier nicht findet, so ist doch anzunehmen, daß sich darin nichts finden werde, was nicht öfters in diesen Schriften gesagt ist.“ Sollte sich dieser Hinweis auf den „Kurzen Traktat“ beziehen, hieße das, daß im Selbstverständnis der Freunde die publizierten Schriften, insbesondere die „Ethik“, alles im Traktat Entwickelte enthalten und sie ihn als überholt und nicht mehr für publikationswürdig angesehen haben.

Eine genauere Nachricht über den Traktat stammt aus dem Jahre 1704, als die Deutschen Stolle und Hallmann die Niederlande bereisten, um Nachrichten über Spinoza zu sammeln. Gottlieb Stolle berichtet, daß Jan Rieuwertsz, der Sohn von Spinozas Verleger, ihm ein Manuskript gezeigt habe, das sein Vater nach der Originalhandschrift Spinozas abgeschrieben habe, die von Spinoza zunächst niederländisch geschriebene „Ethik“. Diese „Ethik“ sei anders aufgebaut als die gedruckte und auch nicht so gut ausgeführt, enthalte aber auch anderes als sie, insbesondere ein Kapitel über den Teufel. Das Manuskript sei von einigen Freunden Spinozas abgeschrieben, aber nicht gedruckt worden, weil es „gar zu frei“ geschrieben sei im Gegensatz zu dem ordentlichen und schön edierten lateinischen Text. In seiner Schrift „Kurtze Anleitung zur Historie der Gelahrtheit“ (Halle 1718) hat Stolle davon Mitteilung gemacht. Sie findet Eingang in Reimanns „Katalog theologischer Bücher“ (1731)⁶ und Mylius' „Biblio-

⁶ J. F. Reimann, *Catalogus Bibliothecae Theologicae*, Hildesheim 1731.

thek anonymer und pseudonymer Autoren“ (1740).⁷ Darauf gestützt berichtet de Murr in seiner Ausgabe der „Anmerkungen Spinozas zum Theologisch-Politischen Traktat“ (1802)⁸ von einer Ethik, die Spinoza zunächst niederländisch geschrieben habe („Belgice primum scripta ab Auctore“, S. 14). Paulus verweist dann in seiner Spinoza-Ausgabe von 1802/03⁹ auf ein noch zu edierendes „supplementum Ethices“ (Bd. 2, S. XV), das vom Teufel handle, und Bruder nennt in seiner Spinoza-Ausgabe von 1843–46¹⁰ dieses Supplement einen „Tractatus de diabolo“ (Bd. 1, S. XIV). Offenbar hielten sie an unserem Traktat für besonders erwähnenswert, was sich in der „Ethik“ nicht findet.

In Bewegung gerät die Überlieferungsgeschichte im Jahre 1851. Auf der Suche nach Spinozana erhält der Theologe (und spätere Romanist) Eduard Boehmer in Holland von dem Amsterdamer Buchhändler Frederik Muller ein Exemplar der niederländischen Spinoza-Biographie des Colerus,¹¹ der neben anderem eine Zusammenfassung (*Korte Schetz*) des „Kurzen Traktats“ beigefügt ist und in dessen Randnotizen sich zudem ein Hinweis auf eine frühe Fassung der „Ethik“ findet. Boehmer erwirbt das Buch und überläßt es später der Universitätsbibliothek Halle. 1852 veröffentlicht er die Zusammenfassung mit lateinischer Übersetzung.¹²

Kurz danach ersteigert der Buchhändler Muller ein zweibändiges pergamentgebundenes Manuskript, das im ersten

⁷ J. C. Mylius, *Bibliotheca Anonymorum et Pseudonimorum*, Hamburg 1740.

⁸ C. T. de Murr, *Benedicti de Spinoza Adnotationes ad Tractatum theologicum politicum*, Den Haag 1802.

⁹ H. E. G. Paulus, *Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia*, Jena 1802/03.

¹⁰ C. H. Bruder, *Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia*, Leipzig 1843/46.

¹¹ Vgl. jetzt: Spinoza – Lebensbeschreibungen und Gespräche, Hamburg 1977 (Phil. Bibl. Bd. 96b).

¹² E. Boehmer, *B. de Spinoza Tractatus de Deo et homine ejusque felicitate lineamenta ...*, Halle 1852.

digung, kann es nicht von Interesse sein,³⁷ wie der Autor im Verlauf seiner geistigen Entwicklung zu diesem Gehalt gelangt ist. Für uns Interpreten, die wir nicht dem Selbstverständnis Spinozas folgen, ist das anders. Wir haben in dem „Kurzen Traktat“ den ersten Entwurf von Spinozas System in der ihm eigentümlichen Verquickung von Metaphysik und Ethik, der eine willkommene Interpretationshilfe für das Verständnis der „Ethik“ sein kann. Er schafft uns über die nicht-geometrische Art der Darstellung einen ersten und vielleicht sogar leichteren Zugang zu dem System Spinozas und läßt als eine Folie das endgültige System in dessen spezifischer Verfassung der einzelnen Teile deutlicher sichtbar werden. Mag die Forschung zwischen den beiden Werken einen Kontrast sehen oder mit Mignini stärker die Kontinuität betonen, so ist sie sich in einem Punkt doch einig: Was die sachgerechte Explikation grundlegender Einsichten anbelangt, führt von der „Ethik“ kein Weg zurück zum „Kurzen Traktat“. Das schließt aber nicht aus, daß für unser Verstehen der Sache ein Weg vom ihm zur „Ethik“ führt. Die neue Übersetzung dieses frühen Textes soll helfen, diesen Weg zu gehen.

4. Zu dieser Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe folgt in der Übersetzung dem Manuskript A, das Mignini in der Amsterdamer Werk-Ausgabe (Band III: Korte Geschriften) und dann in der Pariser Ausgabe (Band I: Premiers écrits) kritisch ediert hat. Weggelassen sind die Randbemerkungen zum zweiten Teil des Traktats, da sie als bloße Inhaltsangabe für den argumentativen Aufbau des Textes keine Bedeutung haben. Desgleichen sind die Nummerierungen, die sich im Manuskript, insbesondere im zweiten Teil, finden, nicht aufgenommen worden. Wenn sie auch möglicherweise von Spinoza selber stammen und darin Zeug-

³⁷ Gueroults große Spinoza-Interpretation ist ganz von dieser These geleitet.

nis seiner Absicht sind, Teile des Textes in eine weitere Bearbeitung des hier verhandelten Gegenstandes zu integrieren, so haben sie für sich genommen doch keine Erklärungskraft.

In der von mir herausgegebenen vorigen Ausgabe des Textes in der Philosophischen Bibliothek³⁸ hatte ich mich auf die bisherige Übersetzung von Gebhardt gestützt, die dem niederländischen Text in all seiner barocken Weitschweifigkeit sehr eng gefolgt ist. Sie ist von mir damals durchgesehen und unter Berücksichtigung der Änderungen, die sich im Textbestand durch Migninis neue Ausgabe ergeben haben, gründlich überarbeitet worden. Die erneute Durchsicht des Textes hat mich veranlaßt, die so entstandene Übersetzung eines selber schon übersetzten Textes, jetzt aus wiederum gleichsam zwei Händen, durch eine neue Übersetzung aus meiner Feder abzulösen, von der ich glaube, daß sie den Text durch eine präzisere Fassung der leitenden Begrifflichkeit unter Berücksichtigung der lateinischen Terminologie Spinozas in seiner Stringenz klarer macht. Die neueren Übersetzungen ins Englische (Curley), Italienische (Mignini) und Französische (Ganault) habe ich mit Gewinn konsultiert. Das deutsch-niederländische Begriffsregister enthält die wichtigsten Termini.

Die Einleitung berichtet über den Zustand des überlieferten Textes und seine Überlieferungsgeschichte und charakterisiert darüber hinaus den „Kurzen Traktat“ in seinem Verhältnis zu Spinozas ausgearbeitetem System, wie es sich in der „Ethik“ findet. Die Anmerkungen, auf die am Rand mit Sternchen verwiesen wird, enthalten (neben philologischen Hinweisen zum Textbestand) Verweise auf Parallelstellen in anderen Werken Spinozas und, in kritischer Beleuchtung, auch Hinweise auf Abweichungen bestimmter Textstücke gegenüber Spinozas Hauptwerk.

Hamburg, im Juli 2014

Wolfgang Bartuschat

³⁸ Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und dessen Glück (5., grundlegend revidierte Neuausgabe), Hamburg 1991 (PhB Bd. 91).

[Johannes Monnikhoff]

ZUSAMMENFASSUNG

*

der Abhandlung des Benedictus de Spinoza
Über Gott, den Menschen und dessen Glück,
bestehend aus zwei Teilen nebst einem Anhang

5

Der erste Teil besteht in einer Abhandlung über die Natur der Substanz, d. h. über die Essenz Gottes und diejenigen Attribute, die ihm zugeschrieben und von ihm ausgesagt werden müssen. Damit wir den Gehalt des ersten wie auch des zweiten Teils genau verstehen können, wird es nicht unnütz sein, 10 folgende Einführung zu geben.

Im 1. Kapitel zeigt der Verfasser, daß er eine Idee von Gott in sich hat; gemäß dieser Idee definiert er Gott als ein Seiendes, das aus unendlichen Attributen besteht, deren jedes in seiner Gattung unendlich vollkommen ist, und folgert daraus, 15 daß Existenz zu dessen Essenz gehört, daß also Gott notwendigerweise existiert.

Um nun weiter aufzuzeigen, welche Vollkommenheit im besonderen zur göttlichen Natur und Essenz gehört, geht er im 2. Kapitel zur Betrachtung der Natur der Substanz über, 20 von der er zu beweisen sucht, daß sie notwendigerweise unendlich ist, daß folglich nur eine einzige existieren und die eine nicht von einer anderen hervorgebracht werden kann; daß vielmehr zu der einen Substanz (der er den Namen Gott beilegt) alles gehört, was ist; daß die denkende und die aus- 25 gedehnte Natur zwei ihrer unendlichen Attribute sind und jedes von ihnen höchstvollkommen und unendlich in seiner Gattung; und daß deshalb alle besonderen endlichen und begrenzten Dinge (wie er später ausführlicher erklärt), wie die menschlichen Seelen und Körper usw., als ihre Modi gefaßt 30 werden müssen, durch welche diese Attribute und durch sie wiederum die Substanz oder Gott auf unendliche Weisen ausgedrückt werden. Nachdem dies alles durch Dialoge näher dargetan und ausführlicher bewiesen ist,

wird im 3. Kapitel daraus hergeleitet, inwiefern Gott die Ursache der Dinge ist und zwar eine immanente usw.

Um aufzuzeigen, welches ihm zufolge Gottes essentielle Attribute sind, geht er zum 4. Kapitel über, in dem er beweist, daß Gott eine notwendige Ursache aller Dinge ist, deren Natur weder von der sie tatsächlich konstituierenden hätte verschieden sein können noch von Gott in anderer Form oder Ordnung hätte verursacht werden können, sowenig wie Gott eine andere Natur oder Essenz hätte haben können als diejenige, die zu seiner aktuellen und unendlichen Existenz gehört. Diese sogenannte Verursachung und die mit ihr verbundene Notwendigkeit der Dinge, zu sein und zu wirken, führt hier den Namen der ersten Eigenschaft Gottes.

Hierauf wird im 5. Kapitel als seine zweite Eigenschaft das Streben angeführt, demzufolge die ganze Natur und folglich jedes einzelne Ding bestrebt ist, seinen Zustand und sein Sein zu erhalten. Dieses Streben wird, soweit es über die Gesamtheit der Dinge sich erstreckt, Gottes allgemeine Vorsehung genannt, soweit auf jedes Individuum an sich, ohne Bezug auf die übrigen Teile der Natur, Gottes besondere Vorsehung.

Hierauf wird im 6. Kapitel als Gottes dritte Eigenschaft die Prädestination oder Vorherbestimmung eingeführt, die sich über die ganze Natur und über jedes einzelne Ding erstreckt und alle Zufälligkeit ausschließt. Hierfür stützt er sich hauptsächlich auf das 4. Kapitel: Auf der Grundlage, daß das Welt-All (das bei ihm Gott heißt) der Essenz wie der Existenz nach notwendig ist und zu ihm alles gehört, was existiert, folgt aus dieser falschen Annahme der unvermeidliche Schluß, daß nichts Zufälliges sich ereignen kann. Danach äußert er sich, um dagegen vorgebrachte Einwände aus dem Weg zu räumen, zu den wahren Ursachen des Schlechten, der Sünde, des Irrtums usw., womit die Untersuchung der essentiellen Eigenschaften Gottes abgeschlossen wird.

Von diesen geht er über zum 7. Kapitel, in dem solche Eigenschaften Gottes genannt werden, die er bloß für implizit und Gott nicht eigentlich zukommend oder auch für relationale Bezeichnungen seiner essentiellen Attribute erklärt. Bei

dieser Gelegenheit werden die Ansichten der Peripatetiker über die Natur der Definition Gottes und den Beweis seiner Existenz in kurzer Erörterung zurückgewiesen.

Damit der Unterschied, der nach Meinung des Verfassers zwischen *Natura naturans* und *Natura naturata* besteht, deutlich begriffen wird, äußert er sich dazu kurz im 8. und 9. Kapitel.

Hierauf wird im 10. Kapitel auf dieselbe Weise wie im 6. Kapitel dargetan, daß die Menschen, nachdem sie gewisse allgemeine Ideen gebildet und die Dinge mit ihnen in Verbindung gebracht und verglichen haben, daraus die Begriffe von gut und schlecht bilden: Sie nennen diejenigen Dinge gut, die mit einer solchen allgemeinen Idee übereinkommen, und schlecht, sofern sie von ihr verschieden und ohne Übereinstimmung mit ihr sind, derart daß gut und schlecht nichts anderes sind als Entitäten der Vernunft oder Modi des Denkens.

Damit wird der erste Teil dieser Abhandlung abgeschlossen.

Den zweiten Teil eröffnet der Verfasser mit Überlegungen zum Zustand des Menschen, vor allem, wie er den Leidenenschaften unterworfen und durch sie geknechtet ist, ferner, worauf der Gebrauch seiner Vernunft sich erstreckt und wie weit er reicht, und schließlich, welches das Mittel ist, das ihn zu seinem Heil und seiner vollkommenen Freiheit leitet.

Nachdem er so in der Vorrede dieses Teils kurz über die Natur des Menschen gesprochen hat, wird im 1. Kapitel von den einzelnen Arten der Erkenntnis oder Wahrnehmung gehandelt und wie sie im Menschen auf viererlei Weise hervorgerufen oder erzeugt werden, nämlich 1. durch Hören oder irgendeine Erzählung; 2. durch bloße Erfahrung; 3. durch gute und rechte Vernunft oder wahre Überzeugung; und schließlich 4. durch inneres Genießen und klare Einsicht in die Sache selbst. All das wird durch ein der *regula de tri* entnommenes Beispiel erläutert.

Damit klar und deutlich begriffen wird, was aus diesen vier Erkenntnisarten resultiert, wird im 2. Kapitel zunächst ihre Definition gegeben und sodann im einzelnen aufgezählt, was eine jede bewirkt: die erste und zweite Erkenntnisart die Af-

fekte, die der gesunden Vernunft widerstreiten, die dritte Art die guten Begierden und die vierte Art die rechte Liebe mit allen ihren Folgen.

Zuerst werden dann im 3. Kapitel die Affekte behandelt, die der ersten und zweiten Erkenntnisart, d. h. der Meinung 5 entspringen, nämlich Verwunderung, Liebe, Haß und Begierde.

Hierauf wird im 4. Kapitel der Nutzen gezeigt, den die dritte Erkenntnisart für den Menschen in sich schließt, indem sie ihm beibringt, wie er gemäß der wahren Leitung der Vernunft zu leben hat, und ihn damit antreibt, das allein Liebenswerte zu ergreifen, ferner, wie die der Meinung entspringenden Affekte zu sichten und zu scheiden sind, worin sie ihn anleitet, inwieweit er ihnen zu folgen oder aber zu entgehen hat. Um den Gebrauch der Vernunft etwas spezieller zu fassen, 15 handelt unser Verfasser

Im 5. Kapitel von Liebe.

Im 6. Kapitel von Haß und Abneigung.

Im 7. Kapitel von Begierde, Freude und Trauer.

Im 8. Kapitel von Hochschätzung und Geringschätzung, 20 von Demut und Edelmut, von Hochmut und Kleinmut.

Im 9. Kapitel von Hoffnung und Furcht, von Zuversicht und Verzweiflung, von Bestürzung, Selbstvertrauen, Kühnheit und Nacheiferung, von Feigheit und Ängstlichkeit, und endlich von Eifersucht. 25

Im 10. Kapitel von Gewissensbiß und Reue.

Im 11. Kapitel von Spott und Scherz.

Im 12. Kapitel von Ruhm, Scham und Unverschämtheit.

Im 13. Kapitel von Gunst, Dankbarkeit und Undankbarkeit.

Endlich im 14. Kapitel von Gram. 30

Damit hat er erledigt, was nach seinem Urteil über die Affekte zu bemerken war, und geht über zum 15. Kapitel, in dem die letzte Wirkung der wahren Überzeugung oder dritten Erkenntnisart als das Mittel eingeführt wird, durch das das Wahre, in der Trennung vom Falschen, uns kenntlich wird. 35

Nachdem Spinoza so seinen Gedanken gemäß dargelegt hat, was gut und schlecht, was Wahrheit und Falschheit ist,

ERSTER TEIL
VON GOTT UND VON DEM,
WAS ZU IHM GEHÖRT

ERSTES KAPITEL

Daß Gott ist

5

- [1] Was den ersten Punkt betrifft, ob es nämlich einen Gott gibt, *
das kann, sagen wir, bewiesen werden,
zunächst a priori folgendermaßen:

1. Alles, was wir klar und deutlich als zur Natur¹ eines
Dinges gehörend erkennen, können wir auch in Wahrheit von 10
diesem Ding aussagen. Nun können wir klar und deutlich er-
kennen, daß Existenz zur Natur Gottes gehört. Also ...

- [2] Auf andere Weise noch folgendermaßen:

2. Die Essenzen der Dinge sind von Ewigkeit her und blei-
ben in Ewigkeit unveränderlich. Die Existenz Gottes ist Es- 15
senz. Also ...

- [3] A posteriori folgendermaßen:

Wenn der Mensch eine Idee von Gott hat, muß² Gott an sich
existieren. Nun hat der Mensch eine Idee von Gott. Also ... *

¹ Verstanden als bestimmte Natur, durch die ein Ding ist, was 20
es ist, und die von ihm in keiner Weise getrennt werden kann, ohne
damit zugleich es selbst zu zerstören: wie es etwa zur Essenz eines
Berges gehört, daß er ein Tal hat (oder wie es die Essenz eines Ber-
ges ist, ein Tal zu haben), was in der Tat ewig und unveränderlich ist
und immer im Begriff des Berges liegen muß, auch wenn es niemals 25
einen Berg gegeben hat oder gibt.

² Aus der folgenden Definition im 2. Kapitel, wonach Gott un-
endlich viele Attribute hat, können wir seine Existenz folgender-
maßen beweisen: Alles, von dem wir klar und deutlich sehen, daß es 30
zur Natur eines Dinges gehört, können wir in Wahrheit von diesem
Ding aussagen; nun gehört zur Natur eines Seienden, das unendlich
viele Attribute hat, ein Attribut, das Sein ist; also ... Hierauf nun zu *
sagen, daß dies eine Aussage über die Idee ist, nicht aber über das
Ding selbst, ist falsch: denn die Idee besteht nicht materialiter in dem
Attribut, das zu diesem Seienden gehört, so daß das [von der Idee] 35

- [4] Den ersten Satz beweisen wir folgendermaßen: Wenn es eine Idee von Gott gibt, muß deren Ursache an sich existieren und alles in sich enthalten, was die Idee gegenständlich enthält. Nun gibt es eine Idee von Gott. Also ... *
- [5] Um den Obersatz dieses Arguments zu beweisen, stellen wir folgende Prinzipien auf: 5
 1. Es gibt unendlich viele erkennbare Dinge; 2. Ein endlicher Verstand kann das Unendliche nicht begreifen; 3. Ein endlicher Verstand kann nichts durch sich selbst erkennen, sondern nur, wenn er von etwas außerhalb seiner bestimmt wird; denn so wie er keine Macht hat, alles auf einmal zu erkennen, so wenig hat er die Macht, daß er beispielsweise dieses eher als jenes oder jenes eher als dieses zu erkennen beginnt oder sich anschickt. Wenn er also weder das eine noch das andere kann, kann er niemals etwas durch sich selbst. 15
- [6] Der erste Satz (oder Obersatz) [von Abschn. 4] wird so bewiesen: Wenn nur eine Fiktion des Menschen die Ursache seiner Idee war, wäre es unmöglich, daß er etwas begreifen könnte. Nun kann er aber etwas begreifen. Also ...
- [7] Der erste Satz [von Abschn. 6] läßt sich durch das erste Prinzip beweisen: daß es nämlich unendlich viele erkennbare Dinge gibt. Nach dem zweiten Prinzip kann der Mensch, weil sein Verstand begrenzt ist, von ihnen nicht alle erkennen, und wenn er durch keine äußeren Dinge bestimmt wird, dieses eher als jenes und jenes eher als dieses zu erkennen, wäre es unmöglich, daß er, nach dem dritten Prinzip, überhaupt etwas erkennen könnte.³ 20 25

Ausgesagte weder für das Ding noch für das von ihm Ausgesagte gilt. Also ist zwischen der Idee und dem, wovon sie Idee ist, ein großer Unterschied, weshalb das von dem Ding Ausgesagte nicht von der Idee ausgesagt wird und umgekehrt. 30

³ Ferner ist es auch falsch zu sagen, diese Idee sei eine Fiktion, denn es ist unmöglich, sie zu haben, wenn es sie nicht gibt; das wird hier auf Seite 14 dargetan, dem wir noch folgendes hinzufügen. Es ist wohl wahr, daß wir hinsichtlich einer Idee, die uns einmal von dem Ding selbst gekommen ist und die wir danach durch Abstrak- 35

- [8] Aus alledem wird dann der zweite Satz bewiesen, daß nämlich die Ursache der Idee, die der Mensch hat, nicht seine Fiktion ist, sondern irgendeine äußere Ursache, die ihn bestimmt, das eine eher als das andere zu erkennen, was nichts anderes ist, als daß die Dinge, deren gegenständliche Essenz in seinem Verstand sind, an sich existieren und ihm näher sind als andere,

tion verallgemeinert haben, in unserem Verstand vieles Besondere fingieren, dem wir dann auch viele andere und von anderen Dingen abstrahierte Eigenschaften hinzufügen können. Aber das zu tun ist unmöglich, ohne zuvor das Ding selbst, das wir verallgemeinert haben, gekannt zu haben. Doch gesetzt einmal, diese Idee wäre eine Fiktion, dann müßten alle anderen Ideen, die wir haben, gerade so gut Fiktionen sein. Wäre dem so, woher käme uns dann ein so großer Unterschied zwischen den Ideen? Denn wir sehen einige, bei denen es unmöglich ist, daß ihre Gegenstände existieren, zum Beispiel alle Fabeltiere, die man aus zwei Naturen zusammenbringt, etwa ein Tier, das Vogel und Pferd ist, und dergleichen, die in der Natur, die wir ganz anders eingerichtet finden, unmöglich anzutreffen sind.

Bei anderen Ideen ist es zwar möglich, aber nicht notwendig, daß sie existieren, doch ist bei ihnen, ob sie nun existieren oder nicht existieren, ihre Essenz immer notwendig, etwa bei der Idee des Dreiecks oder der Liebe in der Seele ohne den Körper usw., derart daß ich, wenn ich auch zuerst dachte, ich hätte sie erdichtet, hinterher doch gezwungen bin zu sagen, daß sie dieselben sind und bleiben, auch wenn weder ich noch irgendein Mensch jemals an sie gedacht hätte. Genau deshalb sind sie nicht von mir fingiert und müssen auch außerhalb von mir ein subjectum haben, das nicht ich bin und ohne das sie nicht sein können.

Außerdem gibt es noch eine dritte Idee, die einzig ist und ein notwendiges Sein mit sich bringt, nicht wie die vorigen ein bloß mögliches; denn bei ihnen war zwar die Essenz notwendig, aber nicht die Existenz, während bei dieser Idee sowohl Existenz wie Essenz notwendig sind und die Idee ohne beides zugleich nichts ist. So sehe ich, daß die Wahrheit, Essenz oder Existenz eines Dinges nicht von mir abhängt, denn (wie bei der zweiten Art von Ideen dargetan wurde) sie sind, was sie sind, ohne mich, sei es nach der Essenz allein, sei es nach Essenz und Existenz zugleich. In der gleichen Weise, ja viel stärker noch, finde ich, daß dies bei jener dritten Idee, die einzig ist, zutrifft, und zwar nicht nur, daß sie nicht von mir abhängt, sondern

[die bloße Fiktionen sind]. Wenn nun der Mensch eine Idee von Gott hat, ist klar, daß Gott in Wirklichkeit existieren muß, aber nicht in eminenter Weise, weil es über oder außerhalb von ihm nichts von mehr Realität oder Vortrefflichkeit gibt.

[9] Daß der Mensch eine Idee von Gott hat, ist klar, weil er des- 5
 sen Attribute⁴ erkennt, die von ihm selbst, der unvollkommen ist, nicht hervorgebracht sein können. Daß er diese Attribute erkennt, ist evident, weil er ja weiß, daß das Unendliche nicht aus verschiedenen endlichen Teilen zusammengesetzt
 im Gegenteil, daß Gott allein das subjectum dessen sein muß, was 10
 ich von ihm behaupte; so daß ich, wenn er nicht wäre, überhaupt nichts von ihm behaupten könnte, wie man es doch von anderen Dingen tut, auch wenn sie nicht existieren; daraus folgt, daß er (Gott) das subjectum aller anderen Dinge sein muß.

Dem, was sich aus dem bisher Gesagten klar ergibt, daß die Idee 15
 der unendlichen Attribute des vollkommenen Seienden keine Fiktion ist, ist noch Folgendes hinzuzufügen. In der bisherigen Erörterung haben wir in der Natur nicht mehr als nur zwei Attribute finden können, die diesem höchstvollkommenen Seienden zukommen. Doch können wir uns nicht damit zufriedengeben, daß diese beiden 20
 die Gesamtheit der Attribute sein könnten, aus denen dieses vollkommene Seiende bestünde; wir finden ganz im Gegenteil in uns ein Etwas, das uns offensichtlich nicht nur auf mehr, sondern sogar auf unendlich viele vollkommene Attribute hinweist, die diesem vollkommenen Seienden eigen sind und durch die es erst vollkommen 25
 genannt werden kann. Woher kommt diese Idee von Vollkommenheit? Jenes Etwas in uns kann nicht von diesen beiden Attributen herkommen, denn zwei gibt immer nur zwei und nicht unendlich viele. Woher also dann? Von mir auf keinen Fall, ich müßte denn geben können, was ich selbst nicht hatte. Woher also sonst als von 30
 diesen unendlich vielen Attributen selbst, die uns ihr Sein bekunden, ohne uns bisher zu bekunden, was sie sind; denn nur von zweien wissen wir, was sie sind.

⁴ Statt von Attributen zu sprechen, wäre besser zu sagen, weil er 35
 erkennt, was Gott eigentümlich ist, denn jene Bestimmungen sind nicht Attribute Gottes. Gewiß ist Gott ohne sie nicht Gott, aber er *
 ist es nicht durch sie, weil sie nichts Substantielles zu erkennen geben, sondern bloß wie Adjektive sind, die Substantive zu ihrer Erklärung brauchen.

sein kann; daß es nicht zwei Unendliche geben kann, sondern nur ein einziges; daß dieses vollkommen und unveränderlich ist, weiß er doch, daß kein Ding durch sich selbst seine eigene Vernichtung sucht; daß des weiteren das Unendliche sich nicht zu etwas Besserem oder in etwas Besseres verwandeln kann,⁵ weil es vollkommen ist, was es in einem solchen Fall nicht wäre, oder auch daß es nicht durch etwas von außen gezwungen sein kann, da es ja allmächtig ist usw.

- [10] Aus alledem folgt klar, daß man sowohl a priori wie a posteriori beweisen kann, daß Gott existiert. Sogar noch besser a priori. Denn Dinge, die man nicht so beweist, muß man von ihrer äußeren Ursache herleiten, was in ihnen eine offensichtliche Unvollkommenheit ist, weil sie sich dann nicht durch sich selbst zu erkennen geben können, sondern nur durch äußere Ursachen. Gott jedoch, erste Ursache aller Dinge und auch Ursache seiner selbst, gibt sich selbst durch sich selbst zu erkennen. Darum hat die Behauptung des Thomas von Aquino, man könne Gott, weil er angeblich keine Ursache hat, nicht a priori beweisen, keine große Bedeutung.

ZWEITES KAPITEL

20

Was Gott ist

*

- [1] Nachdem wir oben bewiesen haben, daß Gott ist, wird es jetzt Zeit zu zeigen, was er ist: Er ist, sagen wir, ein Seiendes⁶, von dem alles ausgesagt wird, d. h. unendlich viele Attribute, von denen jedes in seiner Gattung unendlich vollkommen ist.

⁵ Die Ursache solcher Veränderungen muß von außen kommen oder in ihm selbst sein. Von außen nicht, denn keine Substanz, die wie diese durch sich selbst existiert, hängt von etwas außerhalb ihrer ab, ist also keiner Veränderung von dort unterworfen. In ihm auch nicht, denn kein Ding, geschweige denn dieses hier, will seine eigene Vernichtung; alle Vernichtung kommt von außen.

⁶ Der Grund ist, daß, weil das Nichts kein Attribut haben kann, das All alle Attribute haben muß; und wie das Nichts kein Attribut hat, weil es Nichts ist, so hat ein Etwas Attribute, weil es Etwas ist.

- [2] Um diese These klar zum Ausdruck zu bringen, müssen wir die vier folgenden Sätze vorausschicken: 1. Es existiert keine begrenzte Substanz⁷; vielmehr muß jede Substanz in ihrer

Also, je mehr es etwas ist, um so mehr Attribute muß es haben, und demzufolge muß Gott, der etwas ist und als ein Etwas der Vollkom- 5
menste, der Unendliche und der Allesseiende, auch die unendlichen
und vollkommenen Attribute in ihrer Gesamtheit haben.

⁷ Können wir nun beweisen, daß keine begrenzte Substanz exi-
stieren kann, dann muß alles, was Substanz ist, uneingeschränkt
zum göttlichen Sein gehören. Diesen Beweis führen wir so: 1. Ent- 10
weder muß sie sich selbst begrenzt haben, oder es muß eine andere
sie begrenzt haben. Sie kann sich nicht selbst begrenzt haben, denn
da sie unbegrenzt gewesen ist, müßte sie ihre Essenz ganz verändert
haben. Von einer anderen ist sie auch nicht begrenzt, denn diese
müßte entweder begrenzt oder unbegrenzt sein; das erste [begrenzt 15
sein] ist nicht der Fall, dann aber das zweite [unbegrenzt sein], also
ist sie Gott. Also müßte er sich begrenzt haben, entweder weil es
ihm an Macht oder weil es ihm an Willen fehlte; doch ist das erste
gegen die Allmacht, das zweite gegen die Güte. – 2. Daß es keine
begrenzte Substanz geben kann, ist daraus klar, daß sie dann etwas 20
haben müßte, was sie vom Nichts hätte, was unmöglich ist. In der
Tat, woher sollte sie das, worin sie von Gott verschieden ist, haben?
Jedenfalls nicht von Gott, denn dieser hat nichts Unvollkommenes
oder Begrenztes, usw. Woher also, wenn nicht vom Nichts? Also:
keine Substanz, wenn nicht unbegrenzt. 25

Daraus folgt, daß es nicht zwei gleiche unbegrenzte Substanzen
gibt, denn dann gibt es notwendigerweise Begrenzung.

Hieraus folgt außerdem, daß eine Substanz nicht eine andere her-
vorbringen kann; denn die Ursache, die diese Substanz hervorbrin-
gen würde, muß dasselbe Attribut haben wie die von ihr hervorge- 30
brachte und auch genau soviel oder mehr oder weniger an Vollkom-
menheit. Das erste nicht, denn dann wären die beiden gleich. Das
zweite nicht, denn dann wäre eine begrenzt. Das dritte nicht, weil
aus nichts auch nichts kommt. Ferner, wenn aus dem Unbegrenz-
ten das Begrenzte käme, wäre das Unbegrenzte auch begrenzt, usw. 35
Also kann eine Substanz nicht eine andere hervorbringen.

Hieraus folgt dann weiter, daß jede Substanz an sich existieren
muß, denn wenn sie nicht existierte, wäre es unmöglich, daß sie zur
Existenz kommen könnte.

ZWEITER TEIL
ÜBER DEN MENSCHEN UND
WAS ZU IHM GEHÖRT

Vorrede zum zweiten Teil

- [1] Nachdem wir im ersten Teil von Gott und den allgemeinen *
und unendlichen Dingen gesprochen haben, müssen wir jetzt
im zweiten Teil von den besonderen und begrenzten Dingen
handeln; jedoch nicht von allen, weil sie unzählig sind, son-
dern nur von denen, die sich auf den Menschen beziehen, und
dabei zunächst betrachten, was der Mensch ist, sofern er aus 10
bestimmten Modi besteht, die in den beiden Attributen ein-
begriffen sind, die wir in Gott ausgemacht haben.
- [2] Ich sage aus „Modi“, weil ich keineswegs der Ansicht bin, daß
der Mensch, soweit er aus Geist, Seele¹⁷ oder Körper besteht, *

¹⁷ 1. Unsere Seele ist entweder Substanz oder Modus; nicht Sub- *
stanz, denn wir haben schon bewiesen, daß es keine begrenzte Sub-
stanz in der Natur geben kann; also Modus.

2. Als Modus muß sie es entweder von substantieller Ausdehnung
oder von substantiellem Denken her sein; nicht von Ausdehnung her,
weil usw.; also von Denken her. 20

3. Substantielles Denken ist, weil es nicht begrenzt sein kann, un-
endlich vollkommen in seiner Gattung und ein Attribut Gottes.

4. Ein vollkommenes Denken muß eine Erkenntnis, eine Idee (einen
Modus von Denken) aller existierenden Dinge haben (und zwar eines
jeden einzelnen), von Substanzen wie von Modi, ohne Ausnahme. 25

5. Wir sagen „existierende“, weil wir hier nicht von einer Erkennt-
nis, Idee usw. sprechen, die die ganze Natur in der Verknüpfung
alles Seienden, unabhängig von aller besonderen Existenz, in deren
Essenz erkennt, sondern allein von der Erkenntnis, Idee usw. der be-
sonderen Dinge, die jeweils zum Existieren kommen. 30

6. Diese Erkenntnis, Idee usw. eines jeden besonderen Dinges,
das zum Existieren kommt, ist, sagen wir, die Seele dieses Dinges.

7. Jedes besondere Ding, das zum Existieren kommt, kommt dazu
durch Bewegung und Ruhe; und so sind alle Dinge Modi in substan-
tieller Ausdehnung; wir nennen sie deshalb Körper. 35

eine Substanz ist. In der Tat haben wir schon am Anfang dieses Buches dargetan, 1. daß keine Substanz einen Anfang haben kann, 2. daß eine Substanz nicht eine andere hervorbringen kann und endlich 3. daß nicht zwei gleiche Substan-

8. Ihre Verschiedenheit entsteht allein durch eine andere Proportion von Bewegung und Ruhe, wodurch ein Ding so und nicht anders ist und dieses Ding genau dieses und nicht jenes.

9. Aus einer solchen Proportion von Bewegung und Ruhe kommt auch dieser unser Körper dazu, zu existieren, von dem dann, nicht weniger als von allen anderen Dingen, eine Erkenntnis, Idee usw. im Attribut Denken sein muß, und dies ist zugleich der Ursprung unserer Seele.

10. In einer anderen Proportion von Bewegung und Ruhe war unser Körper als ungeborenes Kind, und er wird später, wenn wir tot sind, wiederum in einer anderen sein, und nicht weniger als damals und nicht weniger als jetzt wird dann eine Idee, Erkenntnis usw. unseres Körpers im Attribut Denken sein, aber nicht dieselbe, weil er jetzt in einer anderen Proportion von Bewegung und Ruhe ist.

11. Um im substantiellen Denken eine Idee (eine Erkenntnis, einen Modus des Denkens) zu verursachen, die so ist wie gegenwärtig unsere, ist nicht ein beliebiger Körper erforderlich (der dann anders erkannt werden müßte, als er ist), sondern ein Körper, der genau in dieser Bewegung und Ruhe proportioniert ist, und kein anderer; denn so, wie der Körper ist, so ist die Seele, die Idee, die Erkenntnis usw.

12. Wenn ein solcher Körper eine ihm eigene Proportion (etwa von 1:3) hat und behält, werden Seele und Körper so sein, wie es unser Körper aktuell ist, der zwar ständiger Veränderung unterworfen ist, aber nicht so stark, daß sie die Proportion von 1:3 übersteigt; gleichwohl, soweit er sich verändert, verändert sich in gleichem Maße auch die Seele.

13. Unsere Veränderung, die von anderen Körpern, die auf uns einwirken, kommt, kann nicht entstehen, ohne daß die Seele, die sich dadurch selber ständig verändert, sie wahrnimmt. Und diese Veränderung ist eigentlich das, was wir Empfindung nennen.

14. Wenn aber andere Körper auf unseren so gewaltig einwirken, daß die Proportion der Bewegung von 1:3 sich nicht erhalten kann, ist das der Tod und die Vernichtung der Seele, die ja nur eine Idee, Erkenntnis usw. dieses so in Bewegung und Ruhe proportionierten Körpers ist.

zen existieren können. Der Mensch, der nicht von Ewigkeit her existiert hat, begrenzt ist und vielen anderen Menschen gleicht, kann also nicht eine Substanz sein.

- [3] Daher ist alles, was er an Gedanken hat, nur ein Modus des Attributs Denken, das wir Gott zugordnet haben, und alles, was er an Gestalt, Bewegung und anderem hat, gehört in gleicher Weise zu dem anderen Attribut, das wir Gott zugeordnet haben. 5
- [4] Wenn einige daraus, daß die Natur des Menschen ohne diese Attribute, die nach unserer Behauptung den Charakter einer Substanz haben, weder sein noch begriffen werden kann, zu beweisen suchen, daß der Mensch eine Substanz ist, hat das nur falsche Voraussetzungen zur Grundlage. Denn da die Natur der Materie oder des Körpers schon existiert hat, bevor die Gestalt dieses menschlichen Körpers existiert, kann sie nicht zum menschlichen Körper gehören; denn es ist klar, daß diese Natur nicht immer zur Natur des Menschen gehören konnte, zu der Zeit nämlich nicht, als der Mensch nicht existierte. 10 15
- [5] Was sie als Grundregel aufstellen, daß zur Natur eines Dinges das gehöre, ohne das das Ding weder existieren noch begriffen werden kann, weisen wir zurück. Denn wir haben schon bewiesen, daß ohne Gott kein Ding existieren oder begriffen werden kann. Das heißt, Gott muß schon existieren und begriffen werden, bevor all die besonderen Dinge existieren und begreifbar sind. Auch haben wir dargetan, daß die Gattungen nicht wesentlich zu einer Definition gehören, daß aber solche Dinge, die nicht ohne andere existieren können, auch nicht ohne diese begriffen werden können. Da dem so ist, welche Regel stellen wir auf, nach der man wissen wird, was zur Natur eines Dinges gehört? 20 25 30

Die Regel ist diese: Nicht nur gilt, daß zur Natur eines Dinges das gehört, ohne das das Ding weder existieren noch

15. Weil die Seele aber ein Modus in der denkenden Substanz ist, hätte sie auch diese, so wie dasjenige der Ausdehnung, erkennen und lieben können und durch Vereinigung mit diesen Substanzen (die immer dieselben bleiben) sich selbst ewig machen können. 35

begriffen werden kann, sondern auch der immer umkehrbare Satz, daß also das von dem Ding Ausgesagte auch nicht existieren oder begriffen werden kann ohne das Ding.

Von den Modi, aus denen der Mensch besteht, wollen wir nun zu Beginn des folgenden ersten Kapitels handeln. 5

ERSTES KAPITEL

Über Meinung, Überzeugung und Wissen *

- [1] Zu den Modi¹⁸, aus denen der Mensch besteht, werden wir zunächst sagen, was sie sind, und dann ihre Wirkungen und drittens ihre Ursache angeben. Was den ersten Punkt angeht, 10 wollen wir mit denen beginnen, die uns als erste bekannt sind; es sind einige Begriffe oder das Bewußtsein, uns selbst und Dinge außer uns in bestimmter Weise zu erkennen.
- [2] Wir empfangen diese Begriffe einmal einfach durch Glauben¹⁹ (der entweder aus Erfahrung oder aus Hörensagen entsteht), 15 bekommen sie zum anderen durch Überzeugung oder haben sie schließlich durch klare und deutliche Erkenntnis. Die erste Form ist gewöhnlich dem Irrtum unterworfen, die zweite und dritte hingegen können sich, obschon sie unterschiedlich sind, nicht versehen. 20
- [3] Um das deutlicher zu verstehen, geben wir ein Beispiel, das der Regel de tri entnommen ist. Jemand hat einfach sagen gehört, daß man, wenn man in der Regel de tri die zweite Zahl mit der dritten multipliziert und dann durch die erste teilt, eine vierte Zahl herausfindet, die in demselben Verhältnis 25 zur dritten steht wie die zweite zur ersten. Und ungeachtet dessen, daß derjenige, der ihm das so angab, lügen konnte, *

¹⁸ Die Modi, aus denen der Mensch besteht, sind Begriffe, unterteilt in Meinung, Überzeugung und klare und deutliche Erkenntnis, verursacht von den Gegenständen, jeder gemäß deren Art. 30

¹⁹ Die Begriffe dieser Form von Glauben sind zuerst auf S. 55 dargelegt und werden dort, wie auch hier, Meinung genannt, was der Glaube ja auch ist.

hat er doch sein tägliches Tun danach gerichtet, und zwar ohne von der Regel de tri mehr Kenntniss zu haben als der Blinde von der Farbe. Er hat somit alles, was immer er dazu geäußert haben mag, hergesagt wie der Papagei, der das, was man ihm beigebracht hat, nachplappert. 5

Ein anderer, schneller von Begriff, läßt sich nicht mit Hörensagen abfertigen, sondern überprüft die Sache an einigen besonderen Rechnungen, und wenn er findet, daß diese mit ihr übereinkommen, schenkt er der Sache Glauben. Aber mit Recht haben wir gesagt, daß auch dieser Mensch dem Irrtum 10 unterworfen ist, denn wie kann er denn sicher sein, daß die Erfahrung einiger besonderer Fälle ihm eine Regel für alle Fälle geben kann?

Ein dritter, unzufrieden sowohl mit Hörensagen, weil es trügen kann, wie mit der Erfahrung bloß einzelner Fälle, weil sie keine Regel sein kann, befragt die wahre Vernunft, die, richtig gebraucht, noch niemals getrogen hat. Sie sagt ihm, daß es durch die Eigenschaft der Proportionalität bei diesen Zahlen so ist und niemals anders hat sein oder herauskommen können. 15 20

Ein vierter indessen, der die klarste Erkenntnis hat, hat nichts dergleichen vonnöten, weder aus Hörensagen noch aus Erfahrung noch aus der Kunst des Vernunftschlusses, weil er durch seine Intuition die Proportion und alle Rechnungen unmittelbar sieht. 25

ZWEITES KAPITEL

Was Meinung, Überzeugung und klare Erkenntnis ist

- [1] Wir werden jetzt von den Wirkungen der verschiedenen im vorigen Kapitel genannten Erkenntnisarten handeln und noch einmal im Vorbeigehen sagen, was Meinung, Überzeugung und klare Erkenntnis ist. 30
- [2] Meinung nennen wir die erste Art, weil sie dem Irrtum unterworfen ist und sich niemals einstellt, wenn wir einer Sache sicher sind, sondern immer nur dort, wo es um Vermuten und Annehmen geht. 35

Überzeugung nennen wir die zweite Art, weil die allein mit der Vernunft erfaßten Dinge von uns nicht eingesehen, sondern nur erfaßt werden durch eine verstandesmäßige Überzeugung, die uns sagt, daß es so und nicht anders sein muß.

Klare Erkenntnis nennen wir aber die Art, die sich nicht auf eine vernunftgemäße Überzeugung stützt, sondern in einem Fühlen und Genießen der Sache selbst besteht und darin weit über die anderen Erkenntnisarten hinausreicht. *

- [3] Dies vorausgeschickt, wollen wir zu ihren Wirkungen kommen, worüber wir folgendes sagen: Aus der ersten Erkenntnisart gehen alle Leidenschaften hervor, die der gesunden Vernunft widerstreiten, aus der zweiten die guten Begierden und aus der dritten die wahrhafte und aufrichtige Liebe mit all dem, was sie hervorbringt. 10
- [4] Klar ist aber, daß es die Erkenntnis in der Seele ist, die wir als nächste Ursache aller Leidenschaften annehmen. Denn wir halten es für ganz unmöglich, daß jemand, der in den vorhin genannten Erkenntnisarten nichts erfassen oder erkennen würde, zu Liebe oder Begierde oder irgendwelchen anderen Formen des Wollens überhaupt gebracht werden könnte. 20

DRITTES KAPITEL

Ursprung der Leidenschaften. Über Leidenschaften aus Meinung *

- [1] Jetzt wollen wir entsprechend unserer Behauptung sehen, wie die Leidenschaften aus der Meinung entstehen. Um dies richtig und nachvollziehbar zu tun, nehmen wir einige besondere Leidenschaften, um an ihnen unsere These beispielhaft zu beweisen. 25
- [2] Nehmen wir also Verwunderung als erstes [Beispiel]. Sie findet sich bei dem, der die Dinge auf die erstgenannte Weise erkennt. Denn weil er aus einigen besonderen Fällen einen Schluß²⁰ zieht, der allgemein ist, ist er überrascht, sobald er 30

²⁰ Das ist nicht so zu verstehen, daß der Verwunderung immer

ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

Seite 3, Zeile 2 Die von Johannes Monnikhoff verfaßte Zusammenfassung (korte schetz) findet sich im Vorwort des von ihm redigierten Manuskripts A – Gebhardt hat sie zusammen mit Spinozas Traktat veröffentlicht. Sie gibt einen nützlichen Überblick der Abhandlung und sei auch hier ihr vorangestellt.

10,27 Der Hinweis auf die lateinische Abfassung und die niederländische Übersetzung findet sich in Monnikhoffs Vorwort zu Manuskript B nicht.

13,6 Der erste Punkt ist die für die Zuhörerschaft offenbar wichtige Frage, ob es einen Gott gibt. Sie beantwortet Spinoza im 1. Kapitel mit zwei Beweisen der Existenz Gottes. Wichtiger hierfür ist aber zweifellos die Frage nach der Natur Gottes, also, was dieser Gott ist, die Spinoza erst im 2. Kapitel beantwortet. Diese Reihenfolge erweckt den Anschein, Spinoza wüßte nicht, daß in einem Gottesbeweis, soll er überhaupt gelingen, dem Daß (quod) der Existenz Gottes die Frage nach dem Was (quid) seiner Essenz voranzugehen hat. In der „Ethik“ wird Spinoza die Existenz Gottes immerhin aus der Macht (potentia) Gottes beweisen, die dessen Essenz ist (Eth. I, prop. 11).

13,19 Die „Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes“ nimmt dieses Faktum auf, indem sie von einer „gegebenen Idee“ (idea data), die der Mensch hat, ausgeht und die Methode der „Verbesserung“ des Verstandes an die Faktizität des Habens einer gegebenen Idee bindet (Abschn. 30 ff.).

13,32 Zum Glück hat sich Spinoza auf einen solchen Beweis nirgendwo eingelassen, denn er kann nicht gelingen: Sein (oder Existenz) ist kein Attribut Gottes.

14,2 Mit „an sich“ habe ich den Ausdruck „formelyk“ (formaliter) übersetzt, einen scholastischen Terminus, mit dem ein Ding in seinem An-sich-Sein charakterisiert wird, im Unterschied zu seiner Vergegenständlichung durch eine vorstellende Instanz, die das Ding „objektiv“ (voorwepelyk; objective) sein läßt.

16,36 Die hier nur anmerkungsweise getroffene, aber wichtige

Unterscheidung zwischen einem Attribut und einer bloßen Eigentümlichkeit (*proprium*) Gottes wird in den Kapiteln 3 bis 6 aufgenommen. Sie ist wichtig, auch in der „Ethik“, für die richtige Bestimmung der Natur Gottes als hervorbringender Macht: Aus bloßen *propria* wie Unendlichkeit, Unteilbarkeit, Einzigkeit oder Unveränderlichkeit kann das Sein der *Modi*, das in der Essenz Gottes gründet, nicht verständlich gemacht werden.

17,11 „nicht“ eingefügt von Mignini. Zu Recht, denn die Passage enthält eine implizite Kritik Spinozas am Beweis *a posteriori*, weil dieser nicht aus der Natur Gottes geführt wird, sondern aus unserem Verstand, von dem erst gezeigt werden müßte, daß er durch die Natur Gottes bestimmt ist und deshalb in der Idee, die er von Gott hat, objektiv enthält, was Gott seiner Natur nach ist.

17,21 Spinozas Grundthese zur Natur Gottes ist, daß zu Gott, dem unendlichen Seienden, alles, was vom Charakter einer Substanz ist, gehören muß und daß Substanzen deshalb nicht als für sich bestehende Entitäten verstanden werden können. Spinoza bestimmt sie als Attribute, die in ihrer essentiellen Verschiedenheit in Gott ihre Einheit haben. Diese Einheit wird dann für die Konstitution der *Modi* und damit für den Menschen wichtig, namentlich für das ihn ausmachende Seele-Körper-Verhältnis. Ohne diesen Bezug, der hier noch nicht erörtert wird, bleiben die Bestimmungen notgedrungen sehr abstrakt. Auch in der „Ethik“ charakterisiert Spinoza einleitend die Natur Gottes über rein formale Überlegungen zum Substanzbegriff (Eth. I, prop. 1–9), die zeigen sollen, daß Gott aus unendlich vielen Attributen besteht, die substanziell sind, ohne, separat von Gott, für sich bestehende Substanzen zu sein.

21,23 Mögliche Einwände gegen die These werden in den folgenden Abschnitten mit dem Argument zurückgewiesen, daß sich alle auf einen unzureichenden Begriff Gottes stützen.

24,1 Die Einwände, die man gegen die von vielen als Provokation aufgefaßte These, Ausdehnung sei ein Attribut Gottes, vorzubringen pflegt, sind zusammen mit Spinozas Gegenargumenten in der „Ethik“ aufgenommen (Eth. I, prop. 15, schol.)

26,16 „mit viel größerem Recht“, weil die Substanz das Prinzip von allem ist, der davor genannte Verstand aber nur das Prinzip von Begriffen und damit von *Modi* lediglich eines Attributs.